Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 35

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Da brach der Widerstand des Alten. Sein starrer Blick hing wie gebannt am Antlig des Gegners. Erschöpft ließ er sich auf einen Stuhl niedergleiten.

Und Rudolf sprach mit erhobener Stimme: "Das ist die reine Wahrheit: Weine Wutter gestand mir vor zwei Jahren auf dem Sterbebett, daß sie als blutjunges Mädchen ein Berbältnis mit dem späteren Birkenhosbauer Rudols Werting hatte. Wir konnte sie nur des Baters Bornamen geben, denn Rudols Werting, der reiche Bauernsohn, bestritt vor Gericht die Vaterschaft eines Anaben, schwur einen Weineid und stellte sogar zwei Zeugen, die er — wahrscheinlich mit klingender Wünze — zum Weineid verleitete! Birkenhoser! Dein Sohn steht vor dir und fordert Sühne! Verantworte dich!"

Der Bauer saß da wie leblos. Kein Muskel regte sich in seinem Gesicht. Selbst die Augenlider verharrten in ihrer weit aufgerissenen Stellung. Die harten Worte hatten ihn wie Keulenschläge getroffen. Langsam, jede Silbe mühsam herauspressend, sagte er wie zu sich selber: "Jede Schuld rächt sich . . . So schlecht war ich nicht. So nicht! Gehorsamkeit stand hinter mir, ein Drohen und ein starkes Müssen. Der Kest allein geshört mir — mir, dem Unglücksbauer . . .!"

Beronita pacte ein jammerndes Weh, als sie den Onkel so vor sich sah. Sie ergriff Rudolfs Hand und zog ihn mit sich hinaus. Draußen preßte sie seine Hände an ihre heißen Lippen. "Haben Sie Erbarmen mit dem schwergeprüften Wann! Unmenschliches hat er schon ertragen müssen!"

Rudolf hob ihren Ropf hoch. "Sind Sie mir nicht mehr bose, Beronika? Haben Sie wieder Bertrauen zu mir?"

"Ja, tausendmal ja!" nickte sie unter Tränen. "Aber Onkel ist nicht schlecht, nur unglücklich. Bieten Sie ihm Frieden, dann findet sich alles!"

"Ich verlange von meinem Bater nichts, nur sein haus will ich betreten dürfen, um jederzeit mit dir plaudern zu können!" Bei den letzten Worten hob er ihr Kinn auf und küßte ihr die Tränen aus den Augen.

Sie ließ es mit einem glücklichen Lächeln geschehen . . .

Weltwochenschau

"Rechtsunsicherheit".

Man spricht von einer Berwilderung der internationalen Rechtsverhältnisse und meint damit einen Rückgang in der Entwicklung jener spärlichen Ansähe von Recht und Geseh im Bölferleben. Daß es erst noch ein eigentliches Recht zu schaffen gilt, daß die Notwendigkeit, Recht zu schaffen, erst mit dem Näherrücken von Bolf zu Bolk entstanden ist, bewerft man kaum. Denn die Geschichte marschiert immer, aber der Mensch schläft oft.

Wir werden uns auch nur erst langsam einer andern Tatssache bewußt, die doch täglich an unsere Fenster und Türen klopst: Daß es auch innerhalb der einzelnen Nationen beständige Wandlungen der Verhältnisse gibt, und daß alle neuen Verhältnisse auch Neu-Recht, also richtiggebend "neu geschaffenes Recht" verlangen. Denn was zu Noahs Zeiten noch nicht verlangt wurde, das kann unsere Zeit verlangen. Zumal da auch uns eine "Sündsslut" droht . . .

Da gibt es Leute, die sind der Ansicht, man müßte die Leitung der bernischen Spar=und Leihfasse hinter Schloß und Riegel stecken. Und wenn nicht alle Herren dieser Leitung, so doch einen oder zwei. Oder am Ende auch Berwaltungsräte, die "gewußt haben". Wieso das eigentlich von den einen Leuten verlangt, von den andern aber höchstens mit Achselzucken als "erwägenswert" betrachtet wird, kann man sich nicht erklären. Wan interessiert sich auch kaum, wenn einen nicht gerade das zerslossene Guthaben bei der Kasse schwerzt. Troszdem ist es psychologisch sehr interessant, zu sehen, wie die einen sagen: "Einsperren", die andern aber: "Warum eigentlich einsperren"? Es genügt gar nicht, zu sagen, "10 Jahre gefälschte Bilanzen", "getarnte Auftäuse eigener Attien" usw. Der Bürz

ger ahnt, daß die "Bank" etwas ist, dessen rechtliche Konturen durchaus nicht selsteben, und daß die frisierte Bilanz bald innerbalb, bald außerhalb des Erlaubten liegen kann. Und daß, wenn eine solche "Frisur" schlechte Zeiten überbrückt und der Leitung ermöglicht in einigen guten Jahren das Manko wieder zu decken und auszugleichen, man Ja und Amen dazu sagt

Aber das ist nur das kleine Bankinstitut, das da mit seiner undeutlichen Rechtsgrundlage vor uns steht. Wie aber steht unfere mirtschaftliche Besamtor: ganisation da, wenn wir ermessen, daß es "rechtens" gewesen, den Franken nach dem Dollar= und Pfundfturg "oben" zu behalten und dadurch SBB.= und Bundesschulden, Kantons= und Gemeindeschulden um hunderte von Millionen machfen zu machen? Namentlich angesichts der einzigen Sommerbilanz unseres Fremdenverkehrs, der Halbjahresbilanz der SBB., den neuen Beschäftigungszahlen in der Maschinenindustrie ... Saurer-Arbon 3. B. vierfache Belegschaft . . . Liegt hier schon fixes "Recht" vor, oder erst eine unklar erfaßte neue Situation, der man mit veralteten Rechtsregeln Meister werden möchte. Regeln, die aber ganz einfach den Berhältniffen nicht entsprechen? Es gibt Leute genug, die behaupten, man hätte die Konjunktur von 1937 schon 1932 haben können . . . wenn das "Währungsrecht" anders gewesen!

Die gelähmten Demokratien.

Alls beim Zusammenbruch des römischen Keiches in der Bölferwanderung die Menscheit an einer glückhaften Entwicklung des Diesseits verzweiselte, fand sie Halt im Berzicht auf das Diesseits "Ob über uns Kömer oder Barbaren herrschen, ist gleichgültig. Unsere Heimat ist nicht hier, sondern drüben." Und uns sollte nicht wundern, wenn in den Bölfern die große Gleichgültigkeit gegenüber politischen Fragen überhandnähme. Sie wird überhand nehmen, wenn erst einmal die rettenden Demokratien ihre letzte, schmähliche Ohnmacht offenbaren. Wenn es sich zeigt, daß die brutale, entschossene Minderheit der Gewaltmenschen nicht nur die eigenen entmarkten Völfer restlos beherrschen, daß sie auch international sich alse ersaub en dürfen. Dann mag es sein, daß wie damals halbe Länder aussterben, weil niemand mehr sich am Leben und an Kindern freuen mag!

Muffolini hat in Balermo anläßlich der großen Manöver eine Rede gehalten. Man möge die abessische Leiche begraben, aus Gründen der Hygiene, wenn man sich sonst nicht dazu entschließen könne. Kein höslicher Engländer hat ihm geantwortet, was man denn mit dem Urheber dieser Leiche ansangen solle! Nein, London sindet die Rede versöhnlich und viesversprechend für die im Herbst beginnenden Verhandlungen. Klar ist sie auf jeden Fall gewesen. Sie fordert zum hundertundersten Mal die Unerkennung des "Impero" einerseits, anderseits die Berücksichtigung der Achse Kom-Berlin, drittens des italienischen und deutschen Willens, am Mittelmeer keine "Ubart des Bolschewismus" auffommen zu lassen.

Diese Forderungen erhebt der italienische Duce in einem Moment, da eine regelrechte Biratenherrschaft unbefannter U = Boote das Mittelmeer von Oft nach West unsicher macht. Eine britische Zeitung hat in unmigverständlicher Weise festgestellt, daß die Torpedierungen britischer und anderer Handelsschiffe immer während der Anwesenheit italienischer Kriegsschiffe vorgekommen seien. Die Türken beraten, weil eine folche Torpedierung im ägäischen Meer vorgekommen. Die öffentliche Meinung in London empört sich gegen die zunehmende Unsicherheit. Aber die Admiralität tut nichts. Und die Regierung auch nichts. Sie wechselt Noten mit Franco wegen gewisser Bombenabwürfe durch rebellische Flugzeuge in der Nähe der algerischen Küste auf einen britischen Dampfer. Franco behaup tet, die Regierung besitze in Cartagena einen ganzen Park "franco-mäßig" gestrichener Apparate und lasse ihre Viloten auf seine Rosten fündigen, um Briten und Franzosen mobil 3u machen. London erklärt dagegen diese Darstellung als faule Ausrede . . . und tut dennoch nichts.

Barum? Die italienischen Divisionen haben sich in einer neuen Offensive Santander auf 30 Kilometer genähert, und ein neues Stück der Republick wird Franco in den Schoß fallen. Abermals wird Franco um "10%" wahrscheinlicher der fünstige Machthaber Spaniens sein, und genau um 10% wächst damit die Geneigtheit Englands, dem kommenden Manne gewisse Sünden nachzusehen. Natürlich wird diese Nachsicht gebucht und eines Tages präsentiert, in der Generalbereinigung mit Franco. Denn die Londoner City gedenkt, wie die Regierung, im fascistischen Spanien einen von England Abhängigen zu sehen, so wie das Spanien der Könige von England abhängig war.

Die Beunruhigung der Westmächte durch die Piraterei verlangt indessen, troß der britischen und französischen Untätigfeit, von Zeit zu Zeit eine neue Ablentung. Die fascistische Taktif besteht ja darin, die geruhsamen Staaten alten Stils durch immer neue Ueberraschungen zu verwirren und insbesondere dann zu irritieren, wenn sie sich zu positiven Taten aufrassen. Und wäre die positive Tat die Unterhandlung mit dem Duce und am Ende gar mit Berlin, es muß wieder was laufen. Je verwirrter, desto gesügiger werden die Briten sein.

So mag man in Berlin, vielleicht auch in Rom gedacht haben, als man den tschecht is portugiesischen Ronsstlift inszenierte. Portugal bricht von einem Tag auf den andern die Beziehungen zu Brag ab. Die Tschechen hätten eine Waffenlieserung an Portugal abgesagt. Eine dritte Macht, die Russen, hätten das in Brag besohlen. Portugals Aufrüstung solle gesährdet werden, angeblich unter dem Borwand, die Tschechen brauchten jene Waffen selbst. Und unter der beleidigenden Bermutung, Portugal liesere ja doch alles an Franco. Der portugiesische Gesandte in Brag reist nach Wien, der tschechische in Lissabon erhält seine Pässe.

Der Effekt, den die Fascisten erhofft, ist da. Brag muß in Baris und London regelrecht versichern, es sei "keine dritte Macht" im Spiel. Sogar das ist nötig! Unmerklich bleibt die Berleumdung hängen, Tschechien sei eben doch der "russische Flugplaß gegen Berlin". Das Schlimmste aber: Die tscheschischen Barteien fallen übereinander her. Rechtsblätter greisen regelrecht die portugiesischen, deutschen und italienischen Versionen auf und suchen die Außenpolitik von Benesch und 5 od 3 a zu diskreditieren. Während die Linkspresse der Rechten "sittlichen Hochverrat" vorwirst.

Es ist möglich, daß die "gelähmte tschechische Demokratie" einen Aniefall tut und den Portugiesen schick, was sie bestellt haben. Trozdem die Wassensabrikanten in Brünn und in den Stodawersen ganz einsach gehofft, ein viel besseres Geschäft mit . . . Ch i n a zu machen. Haben doch Amerikaner und Russen als Garanten für einen großen chinesischen Küstungsauftrag in Prag gezeichnet! Aber eben, Japan führt heute in China auch nur Arieg "um den Bolschewismus zu bekämpsen". Und deswegen sind in Schanghai heute schon Werte von 1 Williarde Fr. verbrannt.

Ein militärischer Erfolg Chinas vor Schanghai oder Pefing, oder ein nicht zu erwartendes Ueberraschungsmanöver der Basken bei Santander, oder eine ebenfalls kaum denkbare Offensive Miajas bei Madrid . . . eine erfolgreiche nämlich . . . würde allein die heutige britische Kapitulationsbereitschaft . . . und die Lähmung der Demokratien aushalten. — — an—

Kleine Umschau

Manchesmal ist unser Wochenende ganz eintönig und es gibt nichts anderes als Regen. Manchesmal ist es aber so abwechslungsreich, daß man absolut nicht alles mitmachen kann. Und so war es auch am letzten Wochenende, gewöhnlicher Regen abwechselnd mit kleinen Gewittern, zwischendurch hie und da Sonnenschein und Ereignisse in Massen. Eintönig war nur die Lemperatur, und die war für Hundstage unter aller Aritik, die paste schon eher in den April.

Und unter all den Veranstaltungen, die sich da am Wochen= ende zusammendrängten, litt wohl am wenigsten unter dem Klima das große Autorennen im "Bremer". Ich weiß nicht, ob die Rennfahrer selber Zeit genug haben um zu frieren oder zu schwißen, um patschnaß zu werden oder zu Mumien auszutrocknen, das Publikum aber merkt gewiß nichts von allen diesen Rancunen. Es ist so begeistert von der rasenden "Ringsim= freisherumraserei", daß es wahrscheinlich nicht einmal bemer= fen murde, wenn zwischen dem "Großen Preis von Bern" und dem "Großen Preis der Schweis" die Welt in Trümer ginge. Und ich begreife das, bei der heutigen ganz auf "Tempo" ein= gestellten Mentalität vollkommen. Kann man sich überhaupt was schöneres denken als den schnellften Wagen der Welt, den Weltrekordwagen der Auto-Union, der in der Sekunde 110 Meter macht, Und das gibt 396 Rilometer in der Stunde. Und fann es etwas schöneres geben als mit einer solchen Geschwin= digkeit ein Edhaus zu demolieren? Was darnach kommt, ist gleich: "Après nous le déluge." Ich glaube in einem solchen Moment könnte man nicht einmal mit Dr. Faustus zum Augenblide sagen: "Berweile doch, du bist so schön!"

Allerdings gilt das alles nur für die Tempo-Enthusiasten. Langfädigere Menschen gingen in die Gartenbauausstellung in der Elfenau. Und dort freuten sie sich der prächtigen Dahlien, Begonien, Blattpflanzen, der brennenden Phlore und des zwischen den Steinen des Weges hervorquellenden Portulats. Noch bescheidenere Lebewesen erfreuten sich der stachligen Ratteen, die alle Lebensalter nur einmal blühen und manchmal auch das einemal nicht. So sie aber weiblich und hausfraulich veranlagt waren bestaunten sie den Kräutergarten, mit seinen altmodischen Kräutlein und Wurzeln, mit deren Silfe unsere Großmütter oder vielleicht auch schon Urgroßmütter so wunder= bar schmeckende Suppen, Braten und auch Süßspeisen zube= reiteten, wie es heute gar keine mehr gibt. Denn heute hat man doch feine Zeit mehr um mit Genuß zu effen, geschweige denn um mit Sorgfalt zu tochen. Man wärmt sich eine Konserve, schlingt das Zeug hinab, und wenn es dem Magen nicht recht ift, so foll er halt revoltieren.

Am Sonntag aber war neben diesen beiden Attraktionen auch noch ein "Jugend-Sporttreffen" auf dem Schwellenmättelisportplat. Als alter Schwede konnte ich da natürlich nicht fehlen, denn je älter man wird, desto mehr zieht's einem zur Jugend hin. Man beginnt wieder, nicht mehr an den Ernst des Lebens zu glauben und wird felber wieder jung, wenn auch nur geiftig, da es förperlich nicht mehr langt. Und da freute ich mich der lebfrischen Jugend, zwischen 17 und 20 Jahren. Und da fiel mir vor allem auf, daß der berühmte Herrenkleiderschneider, den ich vor einigen Tagen interviewte, recht hatte, als er mir, fein sorgenvolles haupt schüttelnd, sagte: "Damenschneider ha= ben es viel leichter als wir, denn die Töchter Evas sind durch die Bank viel schöner gewachsen als die Sohne Adams." Und ich tröstete ihn damit, daß sie ja doch eben deswegen auch das "fchonere Gefchlen, maren. Aber die fleinen Madels in den fleidsamen Turnkostumchen, — man kann da eigentlich nur mehr in Berkleinerungsformen reden, — waren auch viel lebendiger und begeisterter bei der Sache als die männliche Jugend. Und das ganz gleich, ob sie gerade agierten oder nur zusahen. Beim "100 Meter=Lauf" der jungen Männer 3. B. drängten die nied= lich gedreßten Zuschauerinnen bis knapp an den Rand der Rennbahn. Und wenn ihr Favorit nachzulaffen drohte, dann ging's in allen Tonarten anfeuernd los: "Hopp Haufi, hopp Saufi, hopp!" Und da fie vor lauter Eifer nicht nur mit den händen auf die Schenkel klatschten, sondern auch ihre zierlichen Oberförper weit vorbeugten, um die Bahn ganz genau übersehen zu können, fam sofort irgend ein wohldisziplinierter Ordner und drängte fie auf die vorgeschriebenen 2 Meter von der Bahn zurück. Er tröstete sie allerdings mit einem freundlichen: "Ihr cheut ja hinde au möögge, er ghörts de scho." Aber es ist halt doch nicht das gleiche, jemanden aus der Ferne anzueifern oder aus greifbarer Nähe und darum wiederholte fich das fast bei jedem Lauf. Und wie flint und herzig find die Kleinen beim